

PFARRBRIEF

Sommer 2018



Pfarrfest
8. Juli 2018
10.00 - 18.00 Uhr
Heilig-Kreuz Mehrhoog



Abstrakte Darstellung einer Friedenstaube und zugleich symbolische Darstellung des Heiligen Geistes. Kirchenfenster im Seitenschiff der Pfarrkirche St. Pankratius Dingden. Foto: Norbert Neß

„Gegen Abend kam die Taube. Im Schnabel hatte sie ein frisch abgerissenes Olivenblatt. Noah erkannte jetzt, dass sich das Wasser von der Erde verlaufen hatte.“

1. Mose 8:11

Als Jesus nach seiner Taufe aus dem Wasser stieg, öffnete sich der Himmel über ihm und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.

Matthäus 3:16

Titelbild (Katholikentag 2018 in Münster): Blick auf die Lambertikirche am Prinzipalmarkt. Foto: Konny Opalka

Frieden

Unter dem Leitwort „Suche Frieden“ fand im Mai dieses Jahres der 101. Katholikentag in Münster statt. „Frieden“ als Mitte der Botschaft Jesu Christi steht auch im Mittelpunkt jedes Gottesdienstes. Wir Christen und Christinnen bekennen uns überall auf der Welt zum Gott des Friedens, wenn wir Gottesdienst feiern. „Friede sei mit Euch“ als Gruß an die Gemeinde, „in Frieden lasst uns zu Gott beten“ am Beginn der Fürbitten, Friedensgruß in der Eucharistiefeier und am Ende eines Gottesdienstes heißt es „Gehet hin in Frieden“.

Aber, was heißt „Frieden“ eigentlich und wo fängt „Frieden“ an?

Die meisten Menschen wünschen sich nichts sehnlicher als in Frieden leben zu können. Ganz gleich ob in Europa, Amerika, Afrika oder Asien: Niemand möchte, dass Eltern, Kinder oder Verwandte in einem Krieg verwundet oder gar getötet werden. Für sie alle ist Frieden, wenn es keinen Krieg in ihrer Heimat, ihrer Stadt oder ihrem Land gibt. Doch wenn man sich über Frieden unterhält, wird rasch deutlich, dass sich jeder Mensch etwas anderes darunter vorstellt.

Für die einen ist Frieden, wenn sie nicht jeden Tag heftigen Streit zwischen den Eltern, den Geschwistern oder mit den Nachbarn erleben müssen. Andere sind über die Zerstörung der Umwelt empört und fordern einen Frieden der Menschen

mit der Natur. „Hunger und Armut verhindern Frieden“, denken wieder andere.

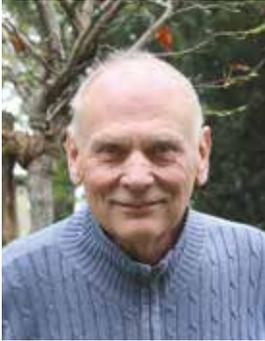
Wenn Kinder und Erwachsene lernen, sich in der Familie zuzuhören, sich zu respektieren und Streit ohne Gewalt beizulegen, ist dies in jedem Fall ein Beitrag zum Frieden. Der Friedenswille einzelner Menschen ist auch wichtig, wenn es um große Gruppen oder sogar Staaten geht. Politiker entscheiden als Personen über Krieg und Frieden, auch wenn sie viele verschiedene Interessen und Menschen berücksichtigen müssen. Frieden braucht aber auch Gesetze, die regeln, wie mit Konflikten umgegangen wird. Dazu gehören auch Menschen und Gerichte, die auf deren Einhaltung achten.

Und muss nicht jeder Mensch zuerst mit sich selbst zufrieden sein, damit es Frieden geben kann?

Clemens Kunze regt uns mit seiner Antwort zum Nachdenken an: „Ich kann nicht Frieden machen auf der ganzen Welt, aber ich kann dafür sorgen, dass in mir selber Frieden ist. Und ihn weitergeben an meine Kinder, an meine Eltern, an die Menschen, mit denen ich arbeite, an die, welche ich treffe – zufällig oder nicht zufällig. Das ist meine Möglichkeit, Frieden auf dieser Welt zu machen. Nicht mehr und nicht weniger“

In diesem Sinne, Ihnen allen eine erholsame Sommer- und Urlaubszeit in „Frieden“!

Ihr Redaktionsteam



Der diesjährige Katholikentag fand in Münster statt. In Münster und Osnabrück wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg 1648 der Westfälische Friede geschlossen. Der Katholikentag hat deswegen den Frieden zu seinem Thema gemacht. Wir übernehmen dieses Thema für unseren Pfarrbrief.

Friede hat eine germanische Wortwurzel, die gleiche wie beim Wort frei. Freiheit und Friede hängen auch für uns sehr dicht zusammen: Ohne Frieden keine Freiheit. Gilt das auch umgekehrt? Oft hören wir davon, daß gerade in unterdrückten Gebieten der Freiheitsbegriff eine impulsgebende Rolle spielt und daß sich der Freiheitsbegriff einzelner Menschen in der Unterdrückung bewahrheitet. Auch die junge Kirche kannte solche Phasen im Martyrium.

Weniger spektakulär ist eine Ableitung des Wortes Friede, im Wort Frechte, das in der Landwirtschaft

bei der Einzäunung einer kultivierten Fläche eine Rolle spielt.

Unser Pfarreiname, Maria Frieden, wurde in Anlehnung an das Kloster Marienvrede gewählt. Die Augustiner Chorherren nannten ihr Kloster „Marienvrede“ oder lateinisch „Maria pacis“. In den Loikumer Kirchbüchern wird es später „Beata Maria pacis“ [Selige Maria des Friedens] genannt. Die Bezeichnung geht auf eine eingefriedete Fläche zurück, dem Gut „ten Vrede“ oder „in gen Vrede“, einer Bruchhufe, im Gericht Ringenberg „In gen Vrede“ ist eine Flurbezeichnung. Damit ist der Bezug zu unserem Pfarreinenamen hergestellt: Maria Frieden „Beata Maria pacis“. „pacis“ ist der zweite Fall von PAX. Das lateinische Wort für Frieden, Pax ist in unseren Sprachgebrauch übergegangen und hat sich als das Symbolwort für Frieden durchgesetzt.

Im Römischen Reich bedeutet dieses Wort etwas ganz anderes, als wir darunter verstehen. Das zeigt schon seine Wortableitung. Das Wort Pax hat im

Lateinischen eine Wortwurzel mit dem Wort, pactus, zu deutsch Vertrag auch Knebelvertrag. Wenn die Römer ein Gebiet unterworfen hatten, unterjochten sie es. Sie zwangen ihm ihre Regeln auf, sie befriedeten es. Nicht immer sind die Menschen dort damit schlechter gefahren.

Erst das Christentum hat durch die lateinische Sprache als seine Gebetsprache dieses Wort



„getauft“ und ihm eine menschliche Bedeutung gegeben. So entsteht in Folge ein Christusmonogramm, das den griechischen Buchstaben - Chi, geschrieben X, dem Anfangsbuchstaben der Wortes Christos – in den lateinischen Buchstaben – X – überträgt. Wir sehen es in der Grafik. Durch Christus, der sagt: „meinen Frieden gebe ich euch“ – wird dieses Wort gewandelt.

Die Wörter mit dem Endbuchstaben „X“ sind: PAX, Friede, REX, König, LUX, Licht und DUX; Leiter, der Geleitgebende. Es sind alles Christusbegriffe.

Mir ist der Friedensguß in meiner priesterlichen Tätigkeit ans Herz gewachsen: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch.“ Deswegen möchte ich mich auch mit diesem Gruß von allen aus meinem aktiven priesterlichen Dienst verabschieden, denn dieses Grußwort ist auch gleichzeitig mein Abschiedswort: Gehet hin in Frieden, Halleluja. Halleluja.

Franz-Josef Pail

Warum ist Frieden zwischen Israelis und Palästinensern nicht möglich?

Die Kanonen der Panzer waren nach Syrien gerichtet.

Mit dieser Fragestellung ist das Redaktionsteam des Pfarrbriefes an mich herangetreten und hat mich gebeten, keine „wissenschaftliche“ Abhandlung über dieses Thema zu verfassen, sondern aus meinem eigenen Erleben aus dem Jahre 2009 eine eher subjektive Einschätzung zu treffen, die sich zum Teil mit den Befunden bzw. Berichten deckt, die in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift: „Das Heilige Land“ des Deutschen Verein vom Heiligen Lande Heft 2 (Oktober 2017) unter dem Titel „Versöhnung“ abgedruckt sind.

Drei Erlebnisse sind mir immer noch in lebhafter Erinnerung:

1. Eine Woche verbrachte unsere Reisegruppe im Norden Israels in Galiläa. Unser Quartier lag am See Genezareth, und von dort erkundeten wir das nähere und weitere Umfeld. Ein Ausflug führte uns an den Jordan, dessen Verlauf wir Richtung Norden, Richtung syrische Grenze, folgten.

Das Gebiet war sehr bergig und ließ nur eine begrenzte Sicht zu, bis wir ein Plateau erreichten. Unverhofft blickte ich auf eine Gruppe Abraham-Panzer der israelischen Armee. Die

Besatzungen waren ausgestiegen und unterhielten sich angeregt oder beobachteten die weite syrische Ebene. Die Kanonen der Panzer waren nach Syrien gerichtet. Die Soldaten nahmen von uns keine Notiz. Ich war sehr betroffen, so unverhofft und in einer sehr friedlich anmutenden Landschaft eine so massive Militärpräsenz anzutreffen.

2. Am Toten Meer besuchten wir den Gebirgszug, der den Namen En-Gedi trägt. Eine karge Landschaft, die von einem Bachlauf durchzogen



Foto: Ralf Latmers

ist. Rechts und links des Ufers gibt es einen kleinen Grünstreifen. Der Bachlauf hatte an einigen Stellen das Gestein ausgewaschen und kleine Seen geformt. Bei unserem Aufstieg trafen wir an einem dieser kleinen Seen eine jüdische Schulklasse. Viele Jungen und Mädchen tummelten sich vergnügt im Wasser. Doch einige Begleitpersonen waren sehr aufmerksam und beobachteten das Gelände rings um das Gewässer. Alle trugen Waffen, um sich notfalls gegen Angreifer zu verteidigen. Ich erfuhr später, dass alle jüdischen Schulklassen auf Ausflügen bewaffnete Begleiter bei sich haben.



Der israelische „Sperrzaun“ schneidet tief in die Landschaft ein.

Foto: Dt. Verein für das Heilige Land (Manuel Schuster)



Jüdische Schulklassen werden von bewaffnete Personen begleitet.

Foto: Ralf Lamers

3. Von Jerusalem sind wir mit einem Mietwagen nach Bethlehem gefahren. Jerusalem ist mittlerweile so groß geworden, dass die beiden Städte quasi ineinander übergehen. Wäre da nicht eine riesige Mauer und ein gut bewachter Grenzübergang, denn Bethlehem liegt im Palästinenser-Gebiet. Die ganze Grenzanlage erinnerte mich an die Grenzanlagen der DDR, die ich viele Jahre zuvor mehrmals überqueren musste, um nach Ost-Berlin zu gelangen. Die israelischen Anlagen erschienen mir wie kopiert, nur die Mauer war noch höher (um das Überwerfen mit selbstgebastelten Brandbomben u.a. zu erschweren) und der Grenzposten noch besser gesichert. Sofort waren die Gefühle von damals wieder da: Ich fühlte mich klein und den Grenz-



**Die israelischen Grenz-
anlagen erinnern an die
ehemalige Grenzbefestigung
der DDR. Foto: Ralf Lamers**

759 Kilometer lang ist
die Absperrung aus
Beton, Stacheldraht und
Sicherheitsstreifen.

soldaten ausgeliefert. Die Kontrollen erschienen mir als reine Schikane und Abschreckung. Sie verfehlten ihre Wirkung auf mich nicht: „Musst du dir das gefallen lassen? Ich bin doch kein Schwerverbrecher! Hier gehst du auch nicht mehr hin.“ Die äußerlich sichtbare Mauer formte sozusagen eine unsichtbare Mauer in meinem Inneren: „Wer dich so abweisend behandelt, der kann nur schlecht sein; um den machst du einen großen Bogen; der soll mir gestohlen bleiben.“ Aggression und Ablehnung waren die Folgen. Mit diesen erinnernden Gefühlen passierten wir zwei Mal die Grenze.

Mittlerweile ist die Grenzmauer zwischen Israel und Palästina so gut wie fertig. 759 Kilometer lang ist die Absperrung aus Beton, Stacheldraht

und Sicherheitsstreifen. Israelis sagen: „Die Mauer funktioniert!“ Sie spielen damit auf den Rückgang blutiger Attentate auf jüdische Bürger und Bürgerinnen in Israel an. Aber „funktioniert“ die Mauer wirklich? Für den Augenblick mag sie Israelis eine weitgehende Sicherheit garantieren. Aber dient sie auch langfristig dem Frieden? Legt sie ein tragfähiges Fundament für eine künftige Friedenslösung im Nahen Osten? Eben dies muss bezweifelt werden – wenigstens dann, wenn man sich nicht mit einem „kalten Frieden“ bescheiden will. Ich glaube eher, dass der Speerzaun auch eine innere Mauer in den Menschen errichtet und sie einander entfremdet, weil man nicht willkommen ist und gelegentlich Willkür ausgesetzt ist. Die Mauer entfremdet, wie sie für mich eine Entfremdung zu den Menschen der DDR bedeutet hat. Solange es die Mauer gibt, wird es keine Versöhnung im Nahen Osten geben.

Ich wünsche mir und bete darum, dass die Menschen, die eine Ausöhnung zwischen Israelis und Palästinensern anstreben, nicht den Mut verlieren, sondern wie die „Mauerspechte“ am Ende der DDR-Zeit die Mauern in den Herzen der Menschen einreißen und auch die äußere Mauer irgendwann zum Einsturz bringen. Bei uns war das auch möglich!
R. Lamers, Pfarrer

Am Anfang war Schalom

Das hebräische Wort „Schalom“ hat eine universelle Bedeutung

Eine Frau ließ einen Grabstein für das Grab ihres Mannes anfertigen. Sie hatte darauf zwei Sätze schreiben lassen, „Ruhe in Frieden“ und „bis wir uns wieder treffen“. Für sich genommen sind diese zwei Aussagen gut, aber zusammen machen sie nicht ganz Sinn. Das ist das Problem mit unserem Gebrauch des Wortes „Frieden“ in der begrenzten Bedeutung, in der wir es so oft benutzen. Wir sagen „Frieden“ und meinen das Ende von Feindseligkeiten (vielleicht bis wir uns wiedersehen).

In der Schrift ist das Wort für den Frieden Christi „Schalom“. Der Frieden Christi ist nicht nur die Abwesenheit von Zwietracht. Er ist die Gegenwart von Harmonie und Vollkommenheit.

Das ist es, was Jesus meint, wenn er in die Mitte seiner Jünger tritt und sagt: „Friede sei mit euch“. Jesus erlöst nicht nur von Zwietracht. Er gibt ihnen das Geschenk der Vollkommenheit des Lebens. Tief drinnen in uns wollen wir alle ganz und gar die Person sein, als die uns Gott geschaffen hat.

Wir wollen Schalom!

Wenn wir darüber nachdenken, beginnen wir zu verstehen, welche wichtige Rolle dieses biblische Wort „Frieden“ im Leben Jesu gespielt hat. Am ersten Tag von Jesu Leben sangen die Engel „Frieden auf Erden, den Menschen guten Willens“. In der letzten Nacht seines Lebens sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich gebe euch meinen Frieden, meinen Frieden hinterlasse ich euch“. Und dazwischen,

wieder und wieder und wieder bot Jesus dieses Geschenk des Schalom an. Wir alle wollen den Frieden und leben gleichzeitig in einer Welt, in der Kriege und Blutvergießen zum Alltag gehören und die von einem Wirtschaftssystem bestimmt ist, das die Starken und Einflussreichen begünstigt und die Armen arm sein lässt. Es zementiert die Ungleichheit und entzieht den Menschen die Möglichkeit der Wiederherstellung von Frieden und der Beendigung globaler Konflikte.

„Meinen Frieden hinterlasse ich euch.“

In unserer Kultur verstehen wir auch den Begriff des Friedens im Sinne von innerer Ruhe. Es gibt unzählige Bücher, Programme und Produkte, die uns Geheimnisse von geistigem Frieden inmitten unseres hektischen Lebens anbieten. Wir wollen dauerhaft glückseliges Leben, frei von Stress und Konflikten.

Jedoch sind diese Definitionen des Friedens nicht das, was die biblischen Schriftsteller meinen, wenn sie über „Schalom“ sprechen. Es ist richtig, dass „Schalom“ nicht (nur) das Ende von Krieg oder innere Ruhe bedeutet. Abwesenheit von Konflikten ist eine gute Sache, aber es reicht am Ende nicht, die bloße Abwesenheit von Konflikten kann nicht von allein zur Versöhnung, zur Heilung und Wiederherstellung führen.

Schalom ist auch mehr als ein politischer Ansatz und größer als das persönliche Gefühl von Gemütsruhe; Schalom hat eine universelle Bedeutung.

Wörtlich übersetzt bedeutet Schalom Vollständigkeit oder Vollkommenheit. Es bezieht sich auf

Harmonie und Einheit aller Dinge. Im Buch des Propheten Jesaja lesen wir:

*Dann wohnt der Wolf beim Lamm,
der Panther liegt beim Böcklein.*

*Kalb und Löwe weiden zusammen,
ein kleiner Knabe kann sie hüten.*

*Kuh und Bärin freunden sich an,
ihre Jungen liegen beieinander.*

*Der Löwe frisst Stroh wie das
Rind.*

*Der Säugling spielt vor dem
Schlupfloch der Natter, das Kind
streckt seine Hand in die Höhle
der Schlange.*

*Man tut nichts Böses mehr und
begeht kein Verbrechen mehr auf
meinem ganzen heiligen Berg;
denn das Land ist erfüllt von der
Erkenntnis des Herrn, so wie das
Meer mit Wasser gefüllt ist.*

Darüber hinaus ist Schalom auch mit dem biblischen Verständnis von Gerechtigkeit und Wahrheit verknüpft. Wenn Gerechtigkeit erlangt wird, herrscht Frieden. Wenn die Wahrheit sich durchsetzt, ist Frieden vorhanden.

Schalom ist das zentrale Thema der biblischen Geschichte!

Am Anfang war Schalom. Alles war gut. Alles hatte einen Namen. Für alles war gesorgt. Es gab Harmonie. Die Schöpfung war ganz und vollständig. Gottes Aussage über seine Schöp-



fung „Alles war sehr gut“ bedeutet Schalom. Gott konnte ruhen und sich über sein Werk freuen, weil Schalom herrschte.

Durch die Entscheidung des Menschen, wie Gott sein zu wollen und damit seine Geschöpflichkeit und Abhängigkeit von Gott zu leugnen, zerbrach der Ur-Schalom. Sünde begann und zerstört weiter die Werte und die Harmonie von Gottes und seinem Geschöpf Mensch. Sie trennt das, was einmal ein Ganzes war. Sie zerstört Verbindungen und erzeugt Feindschaft zwischen den Menschen.

Wenn Schalom die Weise ist, nach der Dinge gestaltet sein sollten, dann ist die Sünde die Weise, wie Dinge nicht sein sollten. Sünde ist die Antithese, das Gegenteil, von Schalom.

Wenn Gerechtigkeit erlangt wird, herrscht Frieden. Wenn die Wahrheit sich durchsetzt, ist Frieden vorhanden.



***Kalb und Löwe weiden
zusammen, ein kleiner Knabe
kann sie hüten. Der Löwe
frisst Stroh wie das Rind.
Bilder: pfarrbriefservice.de***

Gott ist der Gott des Schalom. Sünde und ihre Mittel haben keinen Platz in der Welt, die er mit Liebe geschaffen hat. Sein Ziel und Plan ist, alle den Menschen zu sich zurück zu führen, und damit zur Liebe und zum Segen. Anders gesagt ist Schalom Gottes Wille für die Welt.

Wir möchten gern vollkommen sein, aber verlassen uns darauf, dass wir es selbst tun können. Wir suchen nach dem, was unserem Lebensglück noch fehlt aber machen uns weiß, dass wir selbst wissen, was das sein sollte. Wir wollen Schalom, aber bitte nach unseren eigenen Bedingungen. Wir freuen uns auf Schalom, weil wir für Schalom bestimmt sind. Ja, wir sind schnell darin, uns mehr auf das Scheinen als auf das Sein einzulassen. Wir würden uns lieber von zeitweiliger Glückseligkeit durch die neuesten Trends ablenken lassen statt das Geschenk eines Lebens mit Gott anzunehmen. Ersteres ist leicht und kostet ja nur Geld. Das zweite ist schwierig und kostet uns unsere Unabhängigkeit.

In unserem Bestreben, den selbst gemachten Schalom zu erringen, stoßen wir immer auf Unzufriedenheit, Schmerz und Einsamkeit und werden

unfähig, das zu finden, wonach wir wirklich suchen – Gottes Schalom.

Als Jesus uns lehrte, zu beten „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe“, lehrte er uns, um Schalom zu beten. Gottes Reich ist Schalom. Nach Gottes Willen soll Schalom das ganze Universum durchdringen. Als der Bundespartner Gottes sind wir angehalten und aufgefordert, Gottes Reich zu pflegen und seinen Willen zu erfüllen. Durch seine Auferstehung hat Christus Gottes Reich in seinen Grundzügen auf Erden errichtet. Wir warten nicht vergeblich auf seine Wiederkunft, weil wir, die Kirche, das Volk Gottes, dazu berufen sind, Christi Gegenwart auf Erden darzustellen – Schalom zu sein –, Träger des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Die Vollendung des Reiches Gottes bedeutet die Wiederherstellung von Schalom, in dem Gott alles mit sich versöhnt.

Schalom ist Gottes Geschenk an uns. Öffnen wir uns für dieses große Geschenk Gottes an uns. Werden wir leer, um uns von ihm füllen zu lassen.

Kaplan John Paulose

„Reden muss man können“

Anne Schmeinck-Wissing ist als Schiedsfrau in Dingden tätig

Der Garten von Familie Wissing am Hasselmannsfeld in Dingden ist ein richtiges Paradies. Kleine Terrassen und Sitzgelegenheiten, eine Theke mit mehreren Barhockern. Daneben ein großer Teich mit Zierfischen, zwei Wasserspiele inklusive. Und mit dabei: das Schwimmbad und ein großer Gasgrill. Wunderschön.

Stellen wir uns für diesen Artikel nur mal Folgendes vor, rein fiktiv. Ohne Bezug zur realen Situation:

Ein gewiefter Anwalt, der auf Nachbarschaftsrecht spezialisiert ist, könnte sich hier im Kopf schon die

Paragrafen zurechtsuchen: Der Wasserfall plätschert zu laut, die Party dauert zu lange. Die Goldfische haben die Katze in den Teich gelockt. Muss denn wirklich jedes Wochenende gegrillt werden?

Nicht wenige Hausbesitzer kennen diese Themen. Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben. Fälle gibt es genug: Mauer und Hecke sind zu hoch, Familien zu laut. In der Mittagszeit wird Rasen gemäht. Wo zwei oder drei zusammen sind: Oft ist Streit vorprogrammiert.

Muss es denn wirklich immer bis zum Äußersten kommen? „Nein“, sagt Anne Schmeinck-Wissing, die Dingdenerin vom Hasselmannsfeld, die Frau mit dem Gartenparadies. Im Nachbargarten brummt ein Rasenmäher, während sie von ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Schiedsfrau in der Stadt Hamminkeln berichtet. Seit 2015 bekleidet sie das Amt, für das sie der Stadtrat bestellt hat. Friedensstifterin ehrenhalber.

Damit steht sie in uralter Tradition. Mit den Franzosen hat damals alles angefangen. Während der Besetzung Preußens zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten sie das Institut des Friedensrichters („*justice de paix*“)



Esszimmer statt Gerichtssaal: Anne Schmeinck-Wissing ist Schiedsfrau in Dingden. Der große Esstisch dient auch als Verhandlungstisch.

mit ins Rheinland: Juristische Laien, die allgemeines Ansehen genossen und aufgrund ihrer Volksnähe zu schlichten vermochten. Die Preußen haben es später dabei belassen: Aus den Friedensrichtern wurden Schiedsleute. Diese Schiedsfrauen und Schiedsmänner gibt es noch heute in ganz Nordrhein-Westfalen und in einigen anderen Bundesländern. In Hamminkeln sind insgesamt vier Schiedspersonen und vier Stellvertreter tätig.

Auf der Homepage der Stadt Hamminkeln heißt es zu deren Aufgabe in nüchternen Worten: „Schiedspersonen führen Schlichtungsverfahren in bestimmten zivilrechtlichen Streitfällen und Strafsachen (z.B. Hausfriedensbruch, Beleidigung, Körperverletzung) mit dem Ziel einer außergerichtlichen Einigung zwischen den streitenden Parteien durch. Zuständig ist die Schiedsperson, in deren Bezirk der Beschuldigte bzw. Täter wohnt.“ Bei bestimmten Bagatelldelikten ist vorgesehen, dass zunächst Schiedsleute befasst werden, damit die Gerichte von Kleinkram entlastet werden. Über 4.000 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten wurden allein in NRW im Jahr 2016 von Schiedsleuten behandelt. Noch einmal genauso viele sonstige Inanspruchnahmen wurden registriert.

„In den vergangenen vier Jahren bin ich häufig angerufen worden“,

erzählt Anne Schmeinck-Wissing. Wildfremde Mitbürger suchten ihre Expertise.

Expertise? „Meine Tochter hat Jura studiert“, lacht die resolute 61-Jährige. „Aber Spaß beiseite: Wir Schiedspersonen brauchen keine juristische Ausbildung.“ Wichtigste Fähigkeit: „Reden muss man können.“ Sie fügt hinzu: „Und Rechtsberatung dürfen wir sowieso nicht machen.“

Ehrenamtlicher Einsatz für die Gesellschaft war für die gebürtige Bocholterin immer schon Programm: Als Bankkauffrau in Düsseldorf fungierte sie parallel als Gesamtbetriebsratschefin. Während der Schulzeit von Tochter Franziska war sie Schulpflegschaftsvorsitzende. „Ich habe mir immer eine Aufgabe gesucht.“ Da stieß ihr Ehemann vor fünf Jahren auf den kleinen Zeitungsartikel: Schiedsperson gesucht. „Wäre das nicht was für dich?, hat er mich gefragt.“

Gelesen, getan. Anne Schmeinck-Wissing zögerte nicht lang, reichte ihre Bewerbung im Rathaus ein. Die Berufung war Formsache. Einzige Voraussetzung: Man muss in dem Bezirk wohnen, in dem man wirkt. Für fünf Jahre wurde sie zur Schiedsfrau in Dingden bestellt, erhält dafür pro Monat 12 Euro Aufwandsentschädigung. Zwei Schulungen hat sie seitdem besucht. Gemeinsam mit den 15 anderen Schiedsleuten im

Über 4.000 bürgerliche Rechtsstreitigkeiten wurden allein in NRW im Jahr 2016 von Schiedsleuten behandelt.



Mit dem Siegel beurkunden die Schiedspersonen ihr Urteil – wenn es dazu kommt.

Amtsgerichtsbezirk Wesel trifft sie sich einmal im Jahr zum Erfahrungsaustausch.

In der Runde ist sie eine Exotin: „Ein förmliches Schiedsgerichtsverfahren, wie es die Theorie vorsieht, habe ich noch nicht gemacht.“ Förmlich bedeutet: Jemand stellt einen schriftlichen Antrag, benennt Gegner und Ziel. Dann wird verhandelt. Vielleicht vor Ort nachgeschaut, worum es geht. Am Ende fällt die Schiedsfrau ein Urteil. „Dazu ist es noch nicht gekommen“, erinnert sich die musikbegeisterte Schlichterin, die in ihrer Freizeit bei den „Pro Campesinos“ mitsingt. „Vielleicht schrecken die Kosten ab?“,

spekuliert sie. Denn das formale Verfahren schlägt mit rund 80 Euro zu Buche. Und sie fügt schmunzelnd hinzu: „Vielleicht sind die Dingdener aber auch einfach keine Streithähne.“ Aber im Ernst: Sie hat eine andere, noch bessere Idee, warum es bisher nicht zum förmlichen Verfahren gekommen ist. „Vom Grundsatz hilft immer Reden“, stellt Schmeinck-Wissing fest. Schon das Gespräch mit ihr und die Nachfragen beim potenziellen Gegner können für gütliche Einigung und den dringend ersehnten Friedensschluss sorgen. „Man muss mit den richtigen Fragen kommen“, beschreibt sie ihr Vorgehen bei diesen sogenannten „Tür-und-Angel-Fällen“. Ihre wichtigste Erkenntnis als Schiedsfrau: „Im Gespräch lässt sich immer was erreichen.“ Sollte es dennoch mal zur förmlichen Schiedsverhandlung kommen, ist sie gewappnet. Im Keller bewahrt sie Stempelkissen und Siegel auf, um einem förmlichen Urteil auch Rechtskraft zu geben. Für das Verhandlungsgespräch würde sie eine Stoppuhr aufstellen, so dass Antragsteller und Antragsgegner gleich viel Redeanteil bekommen. Den letzten Satz sagt sie klipp und klar: „Ich würde mir das Zepter nicht aus der Hand nehmen lassen!“

Norbert Neß

Boten der Lüfte – und des Friedens

Die Taube ist zum einen weltweites Symbol für den Frieden, zum anderen wegen ihres Heimfindevermögens vielfach im Einsatz - früher zur Nachrichtenübermittlung, heute im Brieffaubensport

Es ist alles andere als friedlich, als Manfred Küper die Tür zum Taubenschlag öffnet: Die Vögel schlagen mit den Flügeln, fliegen durcheinander. Es ist Fütterungszeit – und daher herrscht aufgeregtes Treiben in den verschiedenen Boxen. Denn dann gibt's nicht nur was zu picken – dann werden nacheinander auch die Klappen geöffnet, und die vielen Tauben starten zu ihren kleinen Ausflügen rund um den Hof von Manfred Küper und Heinz Wanders.

Die Taube wird als Symbol des Friedens angesehen. In der Bibel kommt die Taube bei der Sintflut-Erzählung ins Spiel: Mit einem Ölzweig im Schnabel bringt die Taube die gute Nachricht, dass die Sintflut beendet ist und wieder Friede auf der Erde herrscht. Als weltweites Symbol für den Frieden gilt die Taube spätestens seit Pablo Picassos Taubendarstellung zum Friedenskongress, für die er 1955 auch den Weltfriedenspreis bekam.

Zwischenzeitlich landet eine Gruppe der symbolträchtigen Vögel auf dem Schlag, verschnauft kurz und hebt dann wieder ab in die Lüfte. Manfred Küper (50) kam über seinen



Jede Taube hat ihre eigene Box.

Onkel an das Hobby. 1980 stieg er dann selbst mit ein, erst mit einem kleinen Schlag im Garten. Auf dem Hof in Dingden-Berg sind es inzwischen etwa 220 Vögel. „Hier geht das, hier haben wir Platz.“ In verschiedenen Bereichen sind Jungvögel, Weibchen, Zuchttiere und Wettkampftiere untergebracht. Beim letzten Flug gingen 49 Tauben an den Start.

Aber wie machen es die Brieftauben überhaupt, dass sie sich über hunderte Kilometer so orientieren können, dass sie zurück zu ihrem Heimatschlag finden? „Das ist nicht wirklich bekannt“, sagt Manfred Küper. Belegt ist dagegen, dass dieser Orientierungssinn der Tauben nach Hause bereits früh genutzt wurde, um Nachrichten zu übermitteln. Botentauben wurden bereits im 5. Jahrhundert vor Christus in Europa eingesetzt, ist vom Verband Deutscher Brieftaubenzüchter zu erfahren. Bevor es das Telefon gab und auch in den beiden Weltkriegen hatten Brieftauben zur Übermittlung von Nachrichten und Mitteilungen große Bedeutung.

Beim Brieftaubensport wird diese besondere Eigenschaft ebenfalls genutzt, erzählt Manfred Küper, der auch Vorsitzender des Vereins „Heimatliebe Dingden“ ist. 25 Mitglieder gibt es. „Aber es sind inzwischen leider nur noch drei aktive Schläge“, sagt er. In seiner Jugend waren es wohl noch 25 bis 30. „In ganz Hamminkeln haben wir noch 15“, sagt



Die Zucht für dieses Jahr ist fast durch. Die jüngsten Tauben sind gerademal acht Tage alt.

Küper. Natürlich würden sich alle über Vereins-Nachwuchs freuen. Einer seiner Züchter-Kollegen hat extra auch weiße Tauben, die gerne bei Hochzeiten fliegen gelassen werden – als Symbol für Glück, Treue und natürlich Frieden.

Jeweils zwei Stunden dauert das Füttern und Fliegen lassen morgens und abends. Ungefähr eine Stunde sind die Vögel dann draußen, fliegen mal nur kleine Runden, mal weiter. Frische Luft bekommen sie aber auch sonst und im Winter, wenn sie wegen der Greifvögel drinnen bleiben – vor den Boxen sind große Volieren. Die beiden Taubenzüchter teilen sich die Arbeit. Denn Manfred Küper ist in einem landwirtschaftlichen Betrieb angestellt. „Wenn mein Stiefvater nicht Rentner wäre, dann ginge das so gar nicht“, betont er. So übernimmt Heinz Wanders (79) meist morgens die Versorgung.

Er ist dann meist abends mit seinen Tauben beschäftigt. Und das Schönste an dem Hobby? Da muss Manfred Küper nicht lang überlegen: „Wenn die Tauben sonntags wieder kommen. Das ist das Faszinierende!“

Die neue Saison hat vor Kurzem begonnen: 13 Wochen lang gibt es Preisflüge, je nach Wetter samstags oder sonntags und zwischen 100 und 650 Kilometer weit. Danach kommen noch die Jungtauben dran. Das Wettkampfjahr hat gut begonnen: „Bisher ist es sehr gut gelaufen, wir haben schon erste Plätze gemacht“, berichtet Küper. Kaum zehn Minuten später piept sein Handy: Per WhatsApp erfährt der Züchter, dass die Preislisten des jüngsten Fluges fertig sind. In vielerlei Hinsicht ist das Hobby moderner geworden – genauere Wettervorhersagen, bessere Technik etwa. So werden die Daten und Flugzeiten der Tauben dank des Rings am Bein elektronisch erfasst und übermittelt.

Ein Blick ins Gartenhaus bestätigt eindrucksvoll: Die Züchter verstehen was von ihrem Hobby. Auf dem Regal reihen sich viele, viele Pokale aus all den Jahren aneinander. 2012 sei etwa „ein super Jahr“ gewesen, vor allem dank „Nr. 174“, sagt Küper und zeigt auf ihr Foto. Inzwischen startet der „Überflieger“ selbst nicht mehr, sondern gehört zur Zucht-Abteilung. Gute Tauben werden nämlich oft in der Zucht eingesetzt – doch nicht immer ist die nächste Generation auch so erfolgreich. „Glück muss man haben“, sagt Küper lachend.

Gibt's denn sonst ein Geheimnis für den Erfolg? Da schütteln die beiden erfolgreichen Züchter den Kopf. „Das Futter muss gut sein. Und die Tauben müssen gesund sein.“ Vor der Saison werden die Vögel untersucht und geimpft. „Das Futter ist in der Flugsaison besonders energiereich – hauptsächlich zum Wochenende hin“, sagt Heinz Wanders.



Heinz Wanders (li.) und Manfred Küper sind seit vielen Jahren erfolgreich mit ihren Brieftauben.

Jetzt, am Anfang der Woche, gibt's allerlei Körner, Mais und Gerste zum Beispiel. Und während die beiden das Futter und frisches Wasser bereit machen, ziehen die Vögel über ihnen ihre Bahnen. Wer sie dann so beobachtet und in den blauen Himmel blickt, der bekommt schnell noch auf andere Weise eine Ahnung, warum man Tauben mit Frieden verbindet...
Ellen Schlütter

Frieden – was bedeutet das eigentlich?

Wenn man das Wort Frieden in der Suchmaschine eingibt, werden einem die vier folgenden Definitionen vorgeschlagen:

1. der Zustand, dass kein Krieg herrscht.
„den Frieden erhalten/ersehnen/gefährden/sichern“
2. Politik Friedensvertrag.
„einen Frieden abschließen/aushandeln“
3. Eintracht; Abwesenheit von Streit.
„Wollt ihr endlich Frieden geben!“
4. der Zustand innerer Gelassenheit und Ruhe.
„Der Pater strahlt inneren Frieden aus.“

Doch spiegeln diese Aussagen auch wirklich die Meinungen der Menschen wider? Die meisten Menschen wünschen sich nichts sehnlicher als Frieden. Überall auf der Welt, ob in Europa, Amerika, Afrika oder Asien, möchte niemand, dass seine Familie oder Freunde im Krieg oder mit Gewalt leben müssen. Für sie alle ist Frieden: „Leben ohne Krieg“

In Gesprächen mit Freunden und Verwandten wurde mir aber bewusst, dass viele Frieden anders definieren aber doch im Grunde das Gleiche aussagen möchten: Für die einen ist Frieden, wenn es nicht täglich heftigen Streit zwischen den Eltern, den Geschwistern oder unter Freunden gibt. Andere wiederum glauben, dass Hunger und Armut Frieden verhindern. Muss nicht jeder Mensch zuerst mit sich selbst zufrieden sein, damit es Frieden geben kann?

Ich habe einige Personen aus meinem Umfeld gefragt, welche Bedeutung das Wort Frieden für sie hat:



Nadja Tünste (27 Jahre):
„Wenn ich das Wort Frieden höre, denke ich als Erstes daran, dass wir in einem Land ohne Krieg leben dürfen. Wenn ich aber noch einmal darüber nachdenke, hat Frieden für mich auch noch eine andere Bedeutung, nämlich, dass ich mich wohlfühle, zufrieden

sein kann und ohne Angst vor dem was kommt leben darf. Frieden bedeutet für mich, die Welt wertfrei wahrnehmen zu können und frei von Vorurteilen mit meiner Familie und meinen Freunden zusammenleben kann.“



Christin Strump (25 Jahre):
„Frieden bedeutet für mich, ohne Angst leben zu können. Leider haben viele Menschen nicht das Glück, in einem sicheren Land geboren zu werden und kommen schon in jungen Jahren mit Krieg und Gewalt in Berührung. Wir können dankbar

sein, dass wir in Frieden leben und wir uns um die Sicherheit in unserem Land keine Sorgen machen müssen.“



Alexandra Dahlhaus (24 Jahre):
„Für mich bedeutet Frieden, dass jeder jeden toleriert, respektiert und das Meinungsverschiedenheiten ohne Gewalt gelöst werden können.“



Frank Wienken (49 Jahre):
„Frieden ist für mich die Anerkennung anderer, fremder Religionen und Glaubensrichtungen. Außerdem, dass Menschen mit Respekt und Akzeptanz, wertschätzend miteinander umgehen.“



Petra Terhorst (54 Jahre):
„Es sollte für alle Eltern wichtig sein, ihren Kindern schon in ihrer Erziehung Frieden zu vermitteln. Nur so lässt sich langfristig Frieden in der Familie, in der Gemeinde, in den Städten und Ländern und zwischen den Kontinenten finden.“



Kevin Tenbergen (26 Jahre):
„Frieden bedeutet für mich ein glückliches Miteinander ohne jegliche Art von Streit und Gewalt.“



Lene und Gerd Kerckhoff (88 Jahre):

„Frieden fängt im Kleinen an. Das Wichtigste für uns ist der Familienzusammenhalt. Erst vor wenigen Wochen haben wir unsere Eiserne Hochzeit mit der gesamten Familie gefeiert. Es war ein sehr schönes Fest, welches uns wieder einmal gezeigt hat, dass Frieden schon dort anfängt, wo die Familie ohne Streit und Feindseligkeiten zusammen sein kann.“

Abschließend lässt sich sagen, dass viele in der Bedeutung des Wortes Frieden eine andere Dimension sehen, aber Im Grunde zum gleichen Ergebnis kommen. Frieden fängt schon im Kleinen an, wie in der Familie oder im Freundeskreis und reicht

bis zum friedlichen Zusammenleben von Völkern und Nationen. Doch egal wie jeder Frieden für sich definiert, jedem ist bewusst, wie wichtig Frieden ist und dass es nicht selbstverständlich ist in Frieden leben zu dürfen.

Lena Terhorst

Mit einem Peace-Zeichen verewigt

Fahrt der Firmlinge zum 101. Katholikentag nach Münster

Ich muss zugeben, am Anfang war ich ein bisschen skeptisch gegenüber dem Katholikentag, da ich nicht wusste was mich dort erwartet und was passieren wird. Der Tag fing mit einem Jugendgottesdienst am Vormittag an. Das Thema des Gottesdienstes lautete: „gerufen & gesandt“. Dieser Gottesdienst wurde von Bischof Genn geleitet. Er erzählte uns, was

es bedeutet, ein Christ zu sein und dass unsere Beziehung zu Gott und anderen Menschen nie zu Ende geht, sondern wir sie jeden Tag erneuern. Das Beste am Gottesdienst war für mich die Taufenerneuerung, bei der eine Schale mit Weihwasser rumgereicht wurde und der Sitznachbar einem ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet hat. Was ich auch noch schön fand



war, dass die Lieder von einem Chor gesungen wurden.

Nach dem Gottesdienst sind wir in die Stadt gefahren und hatten ein bisschen Freizeit. Mittags sind wir dann zu unserem nächsten Programmpunkt gegangen. Eigentlich war geplant, dass wir in einen sogenannten Escape Room gehen, aber da dieser voll war, haben wir uns einen Vortrag von einem Youtuber namens Rocket Beans über Pen & Paper angehört. Bei Pen & Paper handelt es sich um ein Rollenspiel, bei dem Mitwirkende eine fiktive Rolle einnehmen und gemeinsam eine Geschichte erfinden. Danach hatten wir wieder Freizeit und auf dem Weg in die Stadt sind wir an einem Panzer vorbeigekommen, wo man eine Friedensbotschaft aufschreiben konnte. Ich habe mich dort mit einem Peace Zeichen verewigt. In der Nähe von der Bühne, auf der zuvor der Vortrag gehalten wurde, befand sich die Jugendmeile, wo wir anschließend eine Runde gelaufen sind. Dort konnte man verschiedene Angebote machen, wie z.B.: sich selber etwas schmieden, sich ein Airbrush-Tattoo machen lassen oder man konnte auch Freundschaftsbänder knüpfen.

Zum Schluss sind wir abends noch mit einer kleinen Gruppe Firmlinge und den Betreuern zu einer Bühne gegangen, wo die Band „Alte Bekannte“ gespielt hat. Dort haben



wir uns gemütlich zusammengesetzt und den Tag nochmal Revue passieren lassen. Dann ging es auch schon wieder zurück nach Hause.

Alles in allem kann ich sagen, dass meine Skepsis unbegründet war. Es gab viele tolle Angebote für Jugendliche, die das Ganze für uns interessanter gestaltet habe. Ich hatte Spaß, konnte viele neue Eindrücke gewinnen und das Wichtigste: der Tag hat mich dazu gebracht ein bisschen intensiver über Gott und die Kirche nachzudenken. *Nadine Leiting*

Im Alltag der Straße Gottes Spuren entdecken



Rückblick auf meine intensive Katholikentagserfahrung in Münster

Mich auf dieses Wagnis einzulassen, steht für mich schnell fest, als ich die Möglichkeit im dicken Programm entdecke: „Exerzitien auf der Straße“, angeleitet und begleitet u.a. von Pater Christian Herwartz, Arbeiterpriester in Berlin. Gehört und gelesen habe ich schon seit einigen Jahren von dieser besonderen Möglichkeit, Exerzitien zu machen. Schweigeexerzitien, Exerzitien mit Austausch, Wanderexerzitien, das alles ist mir nicht fremd. Aber Exerzitien auf der Straße?

Freitag, von 11.00 bis 16.30 Uhr: Treffpunkt Johanneskapelle an der Bergstraße in Münster. Ich bin rechtzeitig da und sehe weitere Frauen und Männer, die sich auf diese Erfahrung einlassen wollen.

Nach einigen Minuten Schweigen zur persönlichen Sammlung, singen wir nach der Melodie, *Laudate omnes gentes*: Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt! Meine Bewegung geht nach innen. Pater Christian erinnert uns an Jesus, der 70 Leute zu den Menschen ausschickt, um seinen Besuch anzukündigen: Ich schicke euch wie Lämmer unter die Wölfe.

Dann gibt uns Pater Christian noch ein paar hilfreiche Regeln mit auf den Weg unserer Sendung zu den Menschen auf der Straße:

1. Nehmt kein Futter für die Wölfe mit. Lasst das Futter hier: euer Handy, eure Geldbörse ...

2. Lasst euren Rucksack hier

3. Grüßt niemanden unterwegs, d.h. geht einen inneren Weg auf der Suche nach dem Auferstandenen. Lasst euch nicht ablenken.

4. Frage dich: was gibt mir Distanz zur Wirklichkeit? Also zieht – im geistigen Sinne – eure Schuhe aus, um Kontakt zum Boden zu bekommen, geerdet zu sein...

5. Bei dem bleiben, was meine Sehnsucht mir sagt!

Mit diesen vorbereitenden Impulsen und nach einem offenen Gebet werden wir ausgesandt. Jeder bekommt noch ein DIN A4 Blatt mit besonderen Orten in Münster, wo wir „dem Auferstandenen“ begegnen können: die Bahnhofsmission, Obdachlosentreffs, den Treffpunkt für Drogenabhängige, die Flüchtlingshilfe, den Straßenstrich, den Zentralfriedhof mit dem Grab von Schwester Euthymia, die Synagoge, das Gefängnis ...

Ich will losgehen, kann mich nicht entscheiden, wohin ich gehen soll und überlege einen kurzen Moment, ob ich mich klammheimlich aus diesem Projekt verabschieden soll. Aber: ein Mann, ein Wort. Ich gehe los. Ich sehe noch einige Bettler vor meinen Augen, an denen ich gestern beschämt vorbeigegangen bin, ohne ihnen was zu geben. Jetzt habe ich „kein Futter für die Wölfe“ bei mir.

Kein Geld, nichts Essbares. Und da sitzt er auf dem Boden, mit dem Rücken an das Geländer der Aab-rücke gelehnt, dunkelhäutig. Neben ihm sein Hund und ein Körbchen mit dem Zettel: Bitte um eine Gabe für meinen Hund. Ich gehe langsam vorbei, bin unsicher, kann ich in diesem Bettler dem Auferstandenen begegnen? Ich halte an, drehe mich um, gehe zu ihm, beuge mich auf Augenhöhe und frage ihn, ob ich mich zu ihm setzen darf. Er lächelt mich an, lädt mich ein, ich setze mich auf die Straße neben ihn. Wir kommen in einen Austausch, er kommt aus Tschetschenien, seine Frau bettelt an einem anderen Ort in Münster und seine Kinder werden von den Großeltern in seiner Heimat betreut. Sie selbst leben in einem alten Wohnwagen an Stadtrand und bringen alle paar Monate etwas Geld nach Hause. Er sei Zigeuner. Ich sage ihm, dass ich Gott suche, der ja lebendig ist und frage ihn, ob er ihm schon begegnet sei? Wir kommen in ein offenes und lebendiges Glaubensgespräch. Zwischendurch wirft eine junge Frau ein paar Münzen ins Körbchen. Er bedankt sich ganz herzlich bei ihr. Immer wieder mal hält eine Bekannte oder ein Bekannter oder Arbeitskollege von mir an, reicht mir von oben herab die Hand, wir tauschen ein paar Worte der Wiedersehensfreude, aber die Situation ist trotzdem unangenehm: so von oben herab angesprochen zu werden, die Hand gereicht zu bekommen, sich nicht auf Augenhöhe zu begegnen. Gegeben haben sie dem Bettler und seinem Hund nichts, sie haben nur mich als alten Kollegen begrüßt.

Ich fühle mich von der Begegnung mit dem „Zigeuner“ reich beschenkt, bedanke mich bei ihm für das Gespräch und gehe weiter. Nach einigen weiteren Kontakten sehe ich auf dem Domplatz einen Stand auf dem ganz groß DANKE steht. Ich bin verwundert, sehe genauer hin und entdecke eine hübsche Frau



mit einem kleinen Schild in den Händen: kostenlose Umarmungen. Wie hieß noch eine der Regeln: bei dem bleiben, was deine Sehnsucht dir sagt. Es wird eine herzliche Umarmung mit gegenseitigem Respekt. Ich fühle mich wiederum beschenkt. Dann stecke ich die Karte in meine Jackentasche, die sie mit zusteckt mit der bunten Aufschrift: DANKE!

Ich habe noch etwas Zeit und gehe Richtung Schlossplatz, wo ich gestern auch einen Bettler gesehen habe. Er ist nicht mehr da, aber mir fällt eine Frau auf, die mit ihrem Rollstuhl ganz allein auf dem Radweg steht. Sie zeigt ein trauriges Gesicht mit einem einsamen Blick. Ich gehe weiter hinter einen Bauwagen, bis sie mich nicht mehr sehen kann. Ich halte an, überlege: den Auferstandenen entdecken – in den Menschen. Als ich mich bei der älteren Frau im Rollstuhl auf Augenhöhe beuge, lege ich ihr meine Hand auf die Schulter und sage ihr: sie sehen so traurig und alleingelassen aus: sie vertraut mir an, dass es ihr wirklich nicht gut geht

und dass die Malteser ein Auto besorgen wollen, mit dem sie zu ihrem Quartier gebracht wird. Sie strahlt jetzt, als ich ihr sage, dass ich eine Weile mit ihr warten werde. Es wird ein lebendiger, herzlicher Austausch. Auch sie ist Teilnehmerin am Katholikentag und wird im Ruhrgebiet in dem Seniorenheim, in dem sie lebt, immer wieder als Seelsorgerin zu Mitbewohnern/Innen gerufen, für die sonst niemand wirklich Zeit hat.

Nach dem Gespräch bittet sie mich, etwas näher zu kommen. Sie will mich segnen, zeichnet mir ein Kreuz auf die Stirn und auch ich male ihr dieses Segenszeichen auf die Stirn, das Zeichen, dass Gott mit uns zu tun haben will und der Hinweis darauf, dass auch wir ein Segen sein sollen für die Menschen, denen wir begegnen. Wir sind beide bewegt. Ich schenke ihr meine DANKE-Karte und wir verabschieden uns herzlich. Ein gutes Gefühl ist in mir. Ich fühle mich von den Begegnungen reich beschenkt. Waren das denn jetzt Gottesbegegnungen? Wie sollen wir denn Gott begegnen, wenn nicht in den Menschen, die uns herausfordern und mit ihrer geteilten Zeit beschenken?

Um 14.00 Uhr treffen alle Teilnehmer/Innen an der Johanneskapelle zum Austausch und zum Gebet zusammen. Wir nehmen uns dafür viel Zeit, die uns wachrüttelt und gut tut.

„Die Exerzitien auf der Straße sind ein Geschenk des Lebens. Wir üben die liebende Gegenwart Gottes auf der Straße wahrzunehmen, indem wir achtsam, offen und hörend auf die Straße gehen. Unsere eigene Sehnsucht weist uns den Weg.“

aus: Herwartz C 2016. Im Alltag der Straße Gottes Spuren suchen

Weitere Informationen: www.strassenexerzitien.de

Wer jetzt auf den Geschmack gekommen ist, eigene, neue und bereichernde Glaubenserfahrungen mit anderen und mit Gott zu machen, bitte ich um Rückmeldung. Auch diejenigen, die auf dem Katholikentag Erfahrungen und Erlebnisse hatten, die weitergeführt werden sollten, bitte ich, sich zu melden: Walter Blenker, Gemeindeausschuss St. Pankratius, walter.blenker@gmail.com oder Telefon 02852 4664.

Alle, die sich melden, möglichst mit E-Mailadresse (keine Bedingung), werden zu einem Treffen eingeladen! Sie können mich auch direkt ansprechen. Walter Blenker, Am Hövel 1b, Dingden.

Walter Blenker

**SUCHE
FRIEDEN**



Fotos: Konny Opalka

Frieden zwischen den Religionen

Münster – Katholikentag, das war ein Ereignis, das mich innerlich sehr berührt hat. Tausende von Christen waren unterwegs, um dem Thema des Katholikentages „Suche Frieden“ nahe zu kommen.

Mich hat besonders das Themenfeld „Frieden zwischen den Religionen“ interessiert. Dazu konnte ich an einer interreligiösen Performance teilnehmen, die am Freitagnachmittag auf der Bühne am Dom stattfand.

Frauen aus den unterschiedlichen Verbänden hatten diese Veranstaltung vorbereitet. Eine Christin,

eine Jüdin und eine Muslima lasen einen Text aus den heiligen Büchern des Neuen Testaments, der Thora und des Korans. Muslimische, jüdische und christliche Frauen zeigten auf, dass jeder und jede an der Stelle, wo er oder sie lebt, für den Frieden zwischen den Religionen eintreten kann. Ich habe mich besonders darüber gefreut, dass junge Mädchen und Frauen aus unterschiedlichen Religionen erzählten, wie sie sich für diesen Frieden einsetzen: Sie gehen in Schulen und gehören zu Gruppen, die den Kontakt zu Menschen mit anderen Religionen suchen.

Zwischen den einzelnen Beiträgen gab es musikalische Einlagen: Eine Sängerin, die mal mit weicher, mal mit kräftiger Stimme hebräische Lieder sang und eine österreichische Rhythmusgruppe, die nach Musik sich bewegte und durch rasend schnelles Schnippen und Klatschen den Rhythmus betonte. Auch wir wurden angeregt, den Grundrhythmus mit zu klatschen. Gar nicht einfach, wenn man kein Schlagzeuger ist.

Mir wurde an diesem Nachmittag klar, dass jeder von uns sich für Frieden zwischen den Religionen einsetzen kann. Sobald wir ein diffamierendes Wort, Beleidigungen, eine provozierende Geste und Beschimpfungen wahrnehmen, sollten wir dagegen einschreiten. Vielleicht machen Sie es einmal wie die jungen Mädchen vom Katholikentag: Gehen Sie auf Muslime in unserer Stadt zu! Sie werden merken, es sind auch Menschen wie du und ich.

Ingeborg Tersek



Flashmob in Münster

Akademie Klausenhof auf dem Katholikentag



Mit über 100 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen machte sich die Akademie Klausenhof am Donnerstag auf den Weg nach Münster, um mit zahlreichen anderen Besuchern den 101. Katholikentag zu feiern. Durch die einheitlichen blauen Klausenhof-Jacken waren sie dort nicht zu übersehen.

Um 10:30 Uhr startete der Tag mit einem Eröffnungsgottesdienst, an dem ca. 4000 Sänger und Sängerinnen von verschiedenen Chören teilnahmen. Die Atmosphäre dort war sehr

schön und für viele das Highlight des Tages. Im Anschluss an diesen Gottesdienst starteten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Akademie Klausenhof einen großen „Flashmob“. Mit insgesamt drei langen Polonaisen und lauter Musik liefen alle über den Schlossplatz und verteilten Postkarten mit dem Bildungsangebot der Akademie Klausenhof. Auch Politiker wie Andrea Nahles und Jens Spahn nahmen diese Informationen gerne entgegen. Anschließend zogen alle los, um das zahlreiche und abwechslungsreiche Programm





des Katholikentages zu erkunden. Besonders interessant war es, andere Einrichtungen und Vereine kennenzulernen und gleichzeitig das Angebot der Akademie Klausenhof weiterzugeben. Überraschend war, wie viele dort die Akademie Klausenhof kannten und schon einmal dort gewesen sind.

Trotz des Regens war die Stimmung auf dem Katholikentag sehr gut und hat alle mitgerissen. Der Besuch in Münster hat sich gelohnt und hat allen sehr viel Spaß bereitet.

Lena Terhorst



Der Pastor von nebenan

Seit mehr als 25 Jahren ist Franz-Josef Pail als Pfarrer in Loikum / Immer nah an den Menschen im Ort – und darüber hinaus



*Ein Bild aus früheren Zeiten:
Pastor Franz-Josef Pail auf
dem Kirchplatz in Loikum.*

Foto: Hermann-Josef Stenkamp

Es war ein heißer Tag, als Franz-Josef Pail 1991 zum ersten Besuch in seiner künftigen Wirkungsstätte ist. Mit seinem R4 fuhr er durch Loikum, auf dem Weg zu Erich Kley, damals stellvertretender Kirchenvorstandsvorsitzender. Die Scheiben waren zur Seite geschoben – und blieben offen, bis er nach dem Gespräch wieder einstieg. Und so waren es sicher 1.000 Fliegen, erinnert sich der Pfarrer lachend, die mit ihm zurück nach Münster fuhren. „Diese Sorte war ab diesem Zeitpunkt in Münster verbreitet“, sagt er schmunzelnd. Inzwischen ist der 74-Jährige seit über 25 Jahren in Loikum und Dingden tätig, seit der Pfarrefusion auch in den anderen Kirchorten, insbesondere in Ringenberg. Im Dorf und bei den Menschen dort war er schnell heimisch: „In Loikum habe ich den Boden unter den Füßen gefunden, von wo aus ich losgehen konnte.“

Denn dass durch zunächst die Seelsorgeeinheit und nun die Großpfarrei viele Kirchorte zusammengehören, ist für Franz-Josef Pail gar kein ganz neuer Gedanke. „Ich bin schließlich immer auch in Dingden gewesen“, sagt Pail. „Mein Interesse hat also von Anfang an nicht nur auf Loikum gelegen.“ Und

im Zuge der Erweiterung habe er sich auch direkt den anderen Ortsteilen geöffnet. Deswegen gab es auch die Überlegung, nach Dingden zu ziehen. Doch das Pfarrhaus in Loikum stand leer – und so fiel die Entscheidung für Loikum. Am 12. September 1991 zog Franz-Josef Pail dann in das Pfarrhaus ein, an Mariä Namensfest, deswegen ist das Datum im Kopf geblieben. Und dann machte sich der neue Pastor schnell daran, die Menschen im Ort kennenzulernen.

So machte er Hausbesuche – bei allen Menschen im Ort und aus der Gemeinde. „Ich habe einfach angeschellt“, berichtet er. „Wenn man die Menschen nur auf dem Kirchplatz trifft, dann ist das nicht so intensiv. Ich bin überall gewesen, das ist was ganz direktes.“ Und so lernte er die Loikumer und Wertherbrucher kennen. „Ich habe mich sofort als Bewohner des Dorfes gefühlt.“ Und das ist er immer gewesen: Ob Karneval (traditionell als Mexikaner verkleidet), Schützenfest oder Hochzeit: Franz-Josef Pail ist dabei, plaudert und feiert mit. Deswegen hat er auch von Anfang an seine Nachbarschaft gepflegt. Und auf die können alle zählen, betont er. Das zeigt

sich bei freudigen Anlässen – bei den verschiedensten Festen und Anlässen, oder als zum Pfarrjubiläum etwa zwei Nachbarn spontan die Nachtwache am Altar vor der Kirche übernahmen beispielsweise. Aber auch in schweren Zeiten – da ist Franz-Josef Pail nicht nur seinen Nachbarn Stütze und Hilfe. Da merkt man auch, dass er seine Gemeindemitglieder gut kennt und an ihrer Seite ist. Das Soziale, das Arbeiten mit den Menschen sei ihm in seiner Tätigkeit auch besonders wichtig.

1975 wurde Franz-Josef Pail zum Priester geweiht. Die ersten Jahre war er als Kaplan in Hörstel, dann einige Jahre in Waltrop, kurz in Vechta und als Aushilfe für sechs Wochen im nahen Lowick. Auch als Diakon war er schon einmal für ein Jahr in Bocholt, in der LiebfraueNGemeinde. Bevor er nach Loikum kam, war er schließlich fünf Jahre in St. Stephanus in Münster tätig. Dass er Priester werden würde, war dem in Lünen geborenen Jungen während der Schulzeit noch nicht klar. 1950 wurde er eingeschult und besuchte acht Jahre lang die Volksschule. „Dann hat mich mein Klassenlehrer darauf aufmerksam gemacht, dass es einen Kurs für Jungen gibt, die Priester werden wollen“, erzählt Franz-Josef Pail. „Ich hatte zuvor nie darüber nachgedacht – aber dann war es klar und ich habe den Weg eingeschlagen.“ Und so wurde die bereits vereinbarte Lehrstelle beim Uhrmacher wieder abgesagt. „Und danach ist auch keine andere Perspektive mehr aufgekommen.“

So studierte er später in Münster, unter anderem auch bei Karl Rahner. „Bevor es losging, konnte ich mir gar nicht vorstellen, was ein Theologie-Studium bedeutet“, sagt Pail. Der Religionsunterricht in der Schule sei nicht besonders gut gewesen, eher „betulich“. „Es hat eine Zeit gebraucht, in das Studium einzusteigen, aber dann hat es mich fasziniert.“ Zwischenzeitlich verbachte er auch ein Jahr in Trier.

„Ich war damals schon geschichtlich interessiert, deswegen fiel die Wahl auf eine Stadt mit römischer Vergangenheit.“ Schon während seiner Internatszeit in Münster war Franz-Josef Pail in Ferienfreizeiten aktiv, auch später als Kaplan und Priester. „Im Laufe der Zeit habe ich bestimmt 2.000 Kinder und Jugendliche begleitet“, sagt er heute. In diesem Zusammenhang war er auch schonmal in Loikum, stellte der Pastor später einmal fest: Mit einer Jugendgruppe radelte er 1981, zum Ende seiner Kaplanszeit, durch den Ort, den Möllenweg entlang. „Auf einer Karte hatte ich die Route markiert.“ Die Freizeiten, Firmvorbereitung, ja Jugendarbeit allgemein hat ihn immer sehr interessiert. „Das war in allen Jahren die Grundlage für meine Arbeit.“

An diese Aktivitäten erinnert ihn heute noch sein Kelch: Den hat er von ehemaligen Teilnehmern geschenkt bekommen. Allerdings hat er auch selbst daran gearbeitet. Das Mittelstück, den Nodus, hat er mithilfe eines Künstlers entworfen und gestaltet: Die silbernen Kanten stellen die Dornenkrone dar, fünf Wunden zeigen die eingearbeiteten rötlichen



Den Kelch, den Pfarrer Franz-Josef Pail auch in Loikum nutzt, hat er selbst gestaltet.

Turmalinsteine. Für Kunst Dinge interessiert sich der Geistliche generell: „Ich habe selber viele Werkarbeiten gemacht“, sagt er. Eine davon ist die Lampe auf dem Tisch in seinem Büro. Und in den Schränken finden sich rund 8.500 Karten mit christlichen Motiven und Bildern – „allein zig Ordner von Rom und Ravenna“, sagt er lachend. „Dadurch bleibt es mir auch genau im Kopf.“

Für eines seiner Hobbys ist Franz-Josef Pail weithin bekannt: Die Ahnenforschung hat es ihm angetan. „Das ist eigentlich erst hier gekommen“, sagt er. „Ich ahnte damals noch nicht, wie weit alte Kirchenbücher gehen.“ Anders als an den vorherigen Wirkungsstätten hatte er nun eine historische Gemeinde und direkt Zugang zu vielen alten Details. So faszinierten ihn auch die historischen Messgewänder, die er vorfand. „Ich nutze sie immer noch“, sagt Pail. Die bis zu 120 Jahre alten Stücke seien eine besondere Sammlung, bestätigten auch die Fachleute, die vor einiger Zeit den Baldachin restaurierten.

In der Pfarrgemeinde hat er über die Zeit verschiedenste Aufgaben übernommen: Vom Eine-Welt-Ausschuss, Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand bis zur Begleitung der Landjugend oder dem Ökumeneausschuss, in dem er all die Jahre mitwirkte. „Ganz wichtig war mir von Anfang an die Arbeit im Schützenvorstand“, sagt Franz-Josef Pail, der seit vielen Jahren Präses der Schützenbruderschaft ist. „Ich war vorher an keinem Ort, wo so viel kirchliche Männerarbeit möglich ist.“ Als Bezirkspräses besuchte er dann auch die anderen Bruderschaften vor Ort. Mit dem Kreis „Gott und die Welt“ hat er zudem insbesondere in den letzten Jahren versucht, tiefe theologische Fragen unters Volk zu bringen und einen Austausch darüber zu ermöglichen.

Als Höhepunkte fallen Franz-Josef Pail direkt die beiden Jubiläen in den letzten Jahren ein: Das der



Bischof Felix Genn besucht Loikum anlässlich des Pfarrjubiläums im Sommer 2016.

Schützen 2013 und 475 Jahre St. Antonius vor zwei Jahren. „Das Pfarrjubiläum war ein Ereignis, bei dem alles toll zusammenlief“, sagt der Pfarrer. Die vielen Beteiligten aus Loikum und Wertherbruch, die Chronik die dazu entstanden ist: „Das war schon bemerkenswert!“ Zum 40-jährigen Priesterjubiläum einige Monate zuvor gratulierten viele Gemeindemitglieder im proppevollen Pfarrheim, inklusive Ständchen des Blasorchesters.

Und es gäbe sicher noch so viele Dinge und Anekdoten aufzuführen, die es im Laufe der Jahre gab. Wie viele noch dazu kommen, ist offen. Franz-Josef Pail verlässt die Kirchengemeinde im Laufe des Jahres. Im Winter kam die Nachricht, dass nochmal ein Pfarrer nach Loikum ziehen soll. Während der Fastenzeit, für Pail immer eine besondere Zeit mit ganz anderer Lebensweise, erbat er sich Bedenkzeit. Keine leichte Entscheidung, doch er schickte das Rücktrittsgesuch zum Bischof. Ganz „weg“ wird er dann aber nicht sein: Er will in Hamminkeln wohnen bleiben.

Ellen Schlütter

Die neue Pastoralassistentin stellt sich vor

Mein Name ist Theresa Dahlke,

ich bin 22 Jahre alt und wohne in Paderborn. Gebürtig komme ich jedoch aus der kleinen Stadt Velen, das liegt etwa 35 Minuten mit dem Auto von Hamminkeln entfernt. Ab August werde ich meine Assistenzzeit zur Pastoralreferentin in Ihrer Pfarrei Maria Frieden beginnen.

Bis Ende Juli wohne ich noch in Paderborn. Hier habe ich drei Jahre Religionspädagogik studiert und eine schöne Zeit als Studentin erlebt. Außerdem war die ewige Stadt – Rom – für ein halbes Jahr mein Zuhause. Hier habe ich ein Auslandssemester gemacht und Theologie an der Gregoriana studiert. In Rom habe ich eine Menge schöne Erfahrungen gesammelt. Generell bin ich ein Mensch, der gerne unterwegs ist und durch die Welt reist, um die vielfältigen kunterbunten Facetten der Kulturen anderer Länder kennen zu lernen. Deshalb freue ich mich auch nun, Hamminkeln und Umgebung kennen zu lernen. Ich bin schon total neugierig und gespannt, was mich in Ihrer Pfarrei erwarten wird und freue mich schon sehr, Sie kennen zu lernen.

„Kunterbunt“ ist das erste Wort was mir einfällt, wenn ich an den Beruf der Pastoralreferentin denke, denn so habe ich die Arbeit auf ganz unterschiedlichste Weise kennen gelernt. Ich liebe es mit den kunterbunten Menschen jeder Altersgruppe, zusammen zu arbeiten und den genauso kunterbunten Glauben zu teilen. Außerdem heißt das für mich, füreinander und miteinander da zu sein.



Wie ich überhaupt dazu gekommen bin Pastoralreferentin zu werden, kam durch den Weltjugendtag 2011 in Madrid. Das war mein erster Anstoß, mich in der Kirche zu engagieren. Dort habe ich viele Erfahrungen und tiefe Eindrücke gesammelt. Es war einfach unglaublich, zwei Millionen junge Menschen auf einem Platz zu sehen, alle kunterbunt, anders, individuell und doch im Glauben vereint. Das war eine so atemberaubende Erfahrung für mich, die ich bis heute noch im Kopf habe und Gänsehaut bekomme, wenn ich daran denke.

Nach diesem Anstoß habe ich an Angeboten in meiner Heimatgemeinde teilgenommen und später auch mit organisiert. Zudem habe ich, um mir in meinem Berufswunsch wirklich sicher zu sein, vor Beginn meines Studiums, einen Bundesfreiwilligendienst, mit pastoralen Schwerpunkten, in meiner Heimatgemeinde absolviert. In diesem Jahr des Freiwilligendienstes habe ich viel erlebt, mich auf den unterschiedlichsten Feldern erprobt und bin so manches Mal in kalte Wasser gesprungen, um neue Erfahrungen zu machen.

Und auch jetzt möchte ich ins kalte Wasser springen und verschiedene, neue und andere Erfahrungen in ihrer Pfarrei Maria Frieden sammeln.

Ich freue mich schon jetzt auf die Zeit in Ihrer Pfarrei und wünsche Ihnen bis dahin alles Liebe, eine schöne Zeit und Gottes Segen,

Theresa Dahlke

Das Jahr 2018 ist für mich ein besonderes Jahr.

Konnte ich doch am 15. April 2018 mein 50-jähriges Ordensjubiläum im Mutterhaus in Münster mit 42 Jubilarinnen 50/60/70 und 75 festlich begehen.

Mein Weg führte mich 1965 in den Orden der Franziskanerinnen von Münster/Mauritz. Es folgten Postulat, Noviziat und Einführung in die franziskanische Spiritualität.

Mit der 1. Profess 1968 wurde mein Weg in diese Gemeinschaft gefestigt. Es folgten Jahre der Ausbildung in der Krankenpflege und Weiterbildung für leitende Aufgaben in Krankenhäusern und Konventen, sowie in der Leitung der rheinischen Provinz mit Sitz in Kamp-Lintfort.

Die Krankenpflege, der sich unser Orden verpflichtet hatte, wurde mehr und mehr von freien Pflegekräften übernommen. Diese Entwicklung führte unsere Gemeinschaft dahin unser Charisma – Krankenpflege – neu zu überdenken. Konkret: „Christi heilende Gegenwart sein bzw. leben“.

Vor zehn Jahren führte mein Weg nach Dingden. Der Konvent von vier Schwestern im St.-Josef-Haus war mein neues Zuhause. Aus Alters- und Krankheitsgründen mussten meine Mitschwestern leider Abschied nehmen.

Da ich gerne in Gemeinschaft lebe, schloss ich mich dem Konvent von drei Schwestern in Weeze an. In regelmäßigen Treffen tauschen wir uns aus im Gebet, Bibelgesprächen oder Themen, die unsere franziskanische Gemeinschaft, sowie Kirche und Welt betreffen.



An dieser Stelle danke ich allen, die bei meinem Jubiläum am 29. April am Festgottesdienst in unserer Pfarrkirche teilgenommen haben.

Danke für die vielen Glückwünsche. Herr Pfarrer Ralf Lamers hat es mit seiner Predigt auf den Punkt gebracht: Die große „Kelle“ sich von Gott füllen lassen und sie ausschenken an viele Menschen, die mir begegnen. Das ermutigt mich, meinen vielseitigen, ehrenamtlichen Dienst im St.-Josef-Haus und in der Pfarrgemeinde weiterzuführen.

Bei allem Tun ist es mir wichtig, Zeiten einzuplanen für Gebet, Meditation, für Stille – in der schönen Kapelle des St.-Josef-Hauses.

Voll Dankbarkeit schaue ich zurück auf die 50 Jahre und voll Zuversicht auf die noch vor mir liegende Zeit.

Mit den Worten unseres Ordensvaters Franziskus wünsche ich allen

Pac e ben – Friede und Heil!

„Lobet und preiset meinen Herrn, dankt ihm und dient ihm in großer Demut“

Franziskus Sonnengesang

Schw. M. Melania Gerdemann

Das Ge-Denkmal nimmt Gestalt an

Noch in diesem Sommer wird das Kunstwerk aufgestellt, das Pater Abraham geschaffen hat. Fünf U-förmige Winkel stehen sich gegenüber, symbolisieren die fünf Gemeinden der Pfarrei Maria Frieden. Als Gedenk- und Lebensort soll die Stätte auch an das ehemalige Kloster Marienvrede erinnern. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Gebäude abgerissen, nachdem Napoleon die Anlage aufgelöst hatte. Der Name „Marienvrede“ stand Pate bei der Neugründung unserer Pfarrgemeinde vor fünf Jahren.

Eine Arbeitsgruppe des Pfarreirates, die von Pastor Franz-Josef Pail initiiert wurde, nahm sich des Projektes an. Ideen und Pläne wurden diskutiert – manches wieder verworfen. Am Ende des Diskussionsprozess stand die Entscheidung für die künstlerische Skulptur von Pater Abraham, der in Loikum bereits Arbeiten am Friedhofstor und auf dem Kirchvorplatz realisiert hat.

Bei einem Ortstermin mit dem künstlerischen Ordensgeistlichen aus Meschede traf sich die Pfarreirats-Arbeitsgruppe zu Beginn des Jahres vor Ort – am Gelände des ehemaligen Klosters an der Hüttemannstraße zwischen Loikum und Dingden. Bauleute und Architekt waren ebenfalls mit dabei, um das Fundament für das Kunstwerk zu planen. Inzwischen wurde die Bodenplatte bereits betoniert.

Der Gedenk- und Lebensort soll im wahrsten Sinne des Wortes mit Leben erfüllt werden: durch Gottesdienste oder Andachten beispielsweise. Eine Informationstafel sowie eine Sitzbank sollen ebenfalls errichtet werden. Aktuell verweist auch ein neues Schild entlang der Radroute auf das frühere Kloster.

Norbert Neß



Die Fotomontage zeigt die Skulptur auf dem frisch gegossenen Fundament am Ort des ehemaligen Klosters.



Wer die Nummer 02851-97999-811 wählt, erhält Informationen über das Kloster Marienvrede.

Für Familien – Erinnerungsservice per WhatsApp

Wenn Sie über Familiengottesdienste, Gottesdienst für Kleine Leute oder andere Angebote für Familien informiert werden wollen, dann bieten wir einen

Erinnerungswecker



Über eine WhatsApp Broadcast-Gruppe werden Sie drei Tage zuvor an die Termine in unserer gesamten Pfarrei erinnert. Einfach einen neuen Kontakt auf Ihrem Handy mit der Rufnummer

0163 6973494

anlegen und anschließend eine Nachricht mit dem Inhalt „**Wecker an**“ an diesen Kontakt schicken.

Beim Broadcast erhalten Sie Nachrichten, ohne dass Ihre Daten und die der anderen Nutzer einsehbar sind.



Firmvorbereitung 2018



Seit Mitte April haben sich 86 Jugendliche auf die Vorbereitung zur Firmung eingelassen. Sie werden von zehn ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten begleitet.

Auf unterschiedlichste Art und Weise setzen die Jugendlichen sich mit ihrem Glauben auseinander. Am

Ende der Vorbereitung stehen die Gottesdienste mit Weihbischof Lohmann, der den jungen Menschen das Sakrament der Firmung spenden wird.

Die Gottesdienste sind am 29. September um 15.30 Uhr und 18.00 Uhr in St. Pankratius und am 30. September um 10.00 Uhr in Heilig Kreuz.

... das ist viel zu früh!

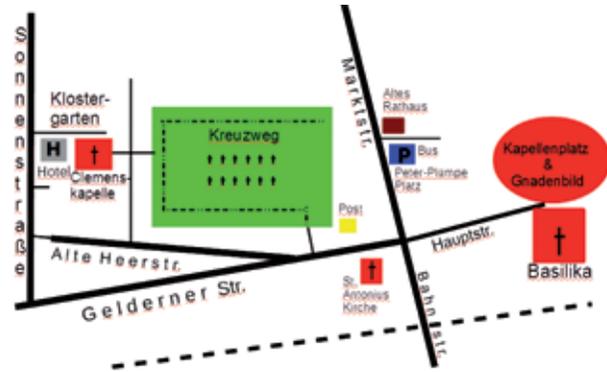
So lautete meist die Antwort auf die Einladung zur Wallfahrt der Pfarrei Maria Frieden nach Kevelaer.

Das gilt nicht mehr: Durch eine Veränderung von Uhrzeit und Ort des Gottesdienstes starten wir eineinhalb Stunden später.

Wir sind in der Morgendämmerung singend und betend unterwegs. Auch für persönliche Gespräche ist Platz. In dieser Gemeinschaft sind wir lebendige Kirche. Eine Kirche, die auf dem Weg ist.

Wir feiern um 11 Uhr in der Clemenskapelle in der Anlage Klostergarten zusammen Eucharistie.

Die Fußpilger können vor dem Gottesdienst in der Lounge des Hotel Klostergarten frühstücken, und um 12.15 Uhr können alle Pilger im Speisesaal des Hotels ein einfaches Mittagessen einnehmen.



Um 13.15 Uhr geht es mit dem Kreuzweg weiter. Nach dem Kreuzweg machen wir uns auf den Weg zum Gnadenbild und schließen dort die Wallfahrt ab.

Wir hoffen, dass diese Veränderungen Zuspruch finden, und freuen uns auf ein Wiedersehen am **15. September 2018** in Kevelaer!

K. Klein-Hitpaß, M. Risse, J. Sonders, M. Vornweg

<i>Fußpilger</i>	<i>Radpilger</i>	<i>Buspilger</i>
<p>5.00 Uhr Start in Marienbaum, Treffpunkt Wallfahrtskirche St. Mariä Himmelfahrt</p> <p>Für Verpflegung bei einer Pause sorgt bitte jeder selbst</p> <p>Für das Frühstück in der Klosteranlage bitte anmelden</p>	<p>6.15 Uhr Dingden Kirche St. Pankratius</p> <p>6.30 Uhr Loikum Meißen, Beerenhuk</p> <p>6.45 Uhr Ringenberg Kirche Christus-König</p> <p>7.00 Uhr Hamminkeln Marienplatz</p> <p>7.30 Uhr Mehrhoog Kirche Heilig Kreuz (Rheinquerung ca. 8.30 Uhr)</p>	<p>9.00 Uhr Loikum Kirche St. Antonius</p> <p>9.10 Uhr Dingden Kirche St. Pankratius</p> <p>9.15 Uhr Ringenberg Kirche Christus-König</p> <p>9.20 Uhr Hamminkeln Marienplatz</p> <p>9.30 Uhr Mehrhoog Kirche Heilig Kreuz</p>
<p>11.00 Uhr Gottesdienst 12.15 Uhr gemeinsames Mittagessen (Anmeldung erforderlich) 13.15 Uhr Aufbruch zum Kreuzweg 13.30 Uhr Kreuzweg anschließend Gang zum Gnadenbild – dort Abschluss der Wallfahrt</p>		
<p>17.00 Uhr Rückfahrt des Busses Transfer nach Marienbaum möglich</p>	<p>17.00 Uhr Rückfahrt des Busses Rücktransport der Fahrräder und Fahrt mit dem Bus möglich</p>	<p>17.00 Uhr Rückfahrt des Busses ab Kevelaer</p>
<p>Alle Pilger, die den Bus nutzen möchten, müssen sich vorab anmelden!</p>		

Caritas – „Essen auf Rädern“

Etwa 250 Fahrer und Fahrerinnen mit etwa 90 Beifahrern sind regelmäßig im Einsatz, um in der ganzen Stadt Hamminkeln den Mahlzeitendienst an den älteren und bedürftigen Mitbürgern zu bedienen.

In jedem der 9 Bezirke helfen etwa 25 bis 27 Fahrer. Jeder fährt also etwa einmal im Monat.

Da viele Helfer schon über 75 Jahre alt sind, müssen immer wieder neue Helferinnen und Helfer gefunden werden, die bereit sind, in den 20 Wochen des Einsatzplanes sechsmal bis siebenmal die Mahlzeiten zu verteilen. Die Verteilerzeit geht etwa von 11 Uhr bis 13 Uhr.

Der Plan für diese Einsätze wird ganz individuell aufgestellt: Einige fahren nur am Wochenende, andere nur an ganz bestimmten Werktagen, andere in kleinen Blöcken und dann längere Zeit gar nicht.

Bei den möglichen neuen Fahrern hat es sich immer noch nicht rumgesprochen, wie unkompliziert man die Fahrten untereinander tauschen kann. Fast täglich werden die Einsätze nach telefonischer Absprache untereinander kurzfristig getauscht.

Keiner fährt in den 20 Planwochen mehr als achtmal.

Wir benötigen dringend einige weitere Helfer, damit die Belastung für die bisherigen Fahrer nicht zu groß wird.

Freiwillige Helfer für alle Ortsteile gesucht

Da wir in alle Gemeindeteile unserer Stadt hinein die Mahlzeiten verteilen, wäre es auch schön, wenn aus den jeweiligen Gemeindeteilen sich auch die Helfer melden. Da wir auch an den Wochenenden und an allen Feiertagen die Mahlzeiten verteilen, können auch junge Familien und Arbeiter in ihrer Freizeit entsprechend mithelfen. Je mehr Helfer wir haben, umso geringer wird die Belastung, die Anzahl der Fahrten für den Einzelnen.

Diese gute, ehrenamtliche Einrichtung „Essen auf Rädern“ kann hoffentlich im Jahr 2020 ihr vierzigjähriges Bestehen feiern, wenn wir weiterhin so gut, wie bisher, immer wieder neue Helferinnen und Helfer finden.

Ausführliche Information persönlich oder telefonisch beim Diakon Heinz Grunden 02856 1356.



Chöre fahren nach Quedlinburg

Nachdem der Quedlinburger Domchor im vergangenen Sommer zu Gast in Loikum war, fahren nun die Kirchenchöre von Sankt Antonius Loikum, Heilig Kreuz Mehrhoog und der Evangelische Kirchenchor Ringenberg-Dingden in der Zeit vom 31. August bis zum 2. September zum Gegenbesuch nach Quedlinburg, verbunden mit Stadtbummeln in Halberstadt und Wernigerode.

Die Sängerinnen und Sänger singen unter anderem im Quedlinburger und

im Halberstädter Dom und erleben eine Nachtwächterführung durch die Stadt Quedlinburg und ein Konzert im Rahmen des Musikfestivals in Quedlinburg.

Es sind noch einige Restplätze zur Mitfahrt frei für Chorsänger oder Gäste. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer inkl. Halbpension 225 € und für Einzelzimmer 275 €.

Interessenten können sich bei Chorleiter Dr. Gerd-Heinz Stevens unter 02857/90 20 453 melden.



Rathaus
Quedlinburg
Foto: Stevens

kfd Hamminkeln wählt neues Team

KATHOLISCHE
FRAUENGEMEINSCHAFT
DEUTSCHLANDS



*Leidenschaftlich
glauben und leben*

Die Jahreshauptversammlung der kfd Sankt Maria Himmelfahrt im Januar 2018 begann mit einer Andacht. Zum anschließenden Frühstück begrüßte Teamsprecherin Gerda Schwinnum ca. 70 Frauen im Pfarrheim.

Für 60 Jahre Mitgliedschaft wurden Anna Sprock und Maria van Acken, sowie für 50 Jahre Mitgliedschaft Maria Tetmeyer, Rita Tebrügge und Käthe Tidden geehrt, und 7 neue Mitglieder wurden mit viel Beifall begrüßt.

In diesem Jahr musste das kfd-Team neu gewählt werden.

Neue Teammitglieder sind Miriam Brinks als Kassiererin sowie Heike von Mulert und Kerstin Tidden. Für weitere 4 Jahre gewählt wurden Gerda Schwinnum als Teamsprecherin,

Hildegard Derksen, Rita Hüsken und Claudia von Hebel, die ihr Amt als Kassiererin nach 10 Jahren an Miriam Brinks übergab.

Cordula Kleinherbers wurde für 12 Jahre Teamarbeit gedankt, als Bezirk-





shelferin bleibt sie im Amt. Elke Knauf und Vera Schmitz unterstützen die kfd als neue Bezirkshelferinnen.

Der Mitgliedsbeitrag soll ab 2018 jeweils zum 01.07. per Lastschrift eingezogen werden. Entsprechende Sepa-Lastschrift-Mandate wurden an die Mitglieder verteilt.

Neues Programm

Neu im Programm aufnehmen möchten wir Gemeinschaftsmessen/ Andachten, die von kfd Frauen gestaltet werden. Diese können auch mal außerhalb der Kirche stattfinden

Fest etabliert haben sich neben den 2 Karnevalsitzungen im Pfarrheim (6.2.2018 und 8.2.2018) auch die Gestaltung der Adventsfenster, gemeinsame Fahrt zum Weihnachtsmarkt, Literatur trifft Wein, Frauen pilgern auf dem Jakobsweg, sowie wöchentlich Stricken am Dienstagnachmittag. Im Juni (16.6. – 17.6.2018) findet eine 2-tägige Radtour statt.

Irmgard Stenkamp aus Loikum begleitet das internationale Projekt „Zusammenleben der Kulturen“ von Frauen für Frauen und stellte uns ihre Arbeit vor. Flyer wurden entsprechend verteilt. Projektträger ist die kfd-Region Hamminkeln. Große Resonanz im Rahmen des Projektes, fand der Weltfrauentag am 7.3.2018 in der Bürgerhalle Loikum.

Soziale Projekte konnten auch wieder unterstützt werden, u. a. die Palliativstation Pustebume Wesel, Zusammenhalt Dingden und unsere 2 Patenkinder in Togo.

Zu den Aktivitäten laden wir alle Mitglieder und Interessierte ganz herzlich ein.

Die genauen Zeiten entnehmen Sie bitte unserem vierteljährlichen Programm, dass Sie auch im Internet unter "Pfarrbrief Maria Frieden" finden können.

*Herzliche Grüße
Euer/Ihr kfd-Team*



DIE BÜCHEREI

KÖB St. Pankratius Dingden, Am Kirchplatz 2, 46499 Hamminkeln

Ausleihe rund um die Uhr. Das ist inzwischen möglich, da unsere Bücherei dem Verbund der Onleihe libell-e.de beigetreten ist. Alle Leser, die einen gültigen Büchereiausweis besitzen, können diesen Service nutzen. Zum Ausleihen meldet man sich mit den Zugangsdaten seines Büchereiausweises unter libell-e.de an. Unter dem Punkt Hilfe gibt es viele Tipps zum Installieren und Fragen rund um die Onleihe. Dieses Angebot ermöglicht es unseren Lesern, eMedien von zu Hause auszuleihen.

In unserer Bücherei finden Sie jedoch weiterhin ein großes Angebot an aktueller Literatur. Die Aller kleinsten können in den Bücherkisten fündig werden. Ältere Kinder finden in den Regalen Bücher für das erste Lesealter, Sachbücher, erzählende Kinderliteratur, CDs und Videos. Außerdem gibt es in unserer Bücherei Romane und

verschiedene Zeitschriften. Monatlich werden neue Medien angeschafft, darunter auch viele Bestseller. Neuanschaffungen: U. a. Strafe von Ferdinand von Schirach; Mein Herz in zwei Welten von Jojo Moyes; Die Geschichte der Bienen von Maja Lunde.

Unsere Bücherei verfügt über einen Bestand von ca. 5.600 Medien. Jeder Leser hat Zugriff auf sein Leserkonto. Unter: <http://webopac.bistum-muenster.de> kann er seine ausgeliehenen Medien verlängern, Bücher vorbebestellen und sich über den Medienbestand unserer



Bücherei informieren.

Sollte ein bestimmtes Buch in unserer Bücherei nicht vorhanden sein, wird angezeigt, ob es in der Onleihe zum Herunterladen zur Verfügung steht. 16 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen stehen Ihnen jederzeit hilfreich zur Seite.

Die Öffnungszeiten sind wie folgt:

sonntags:	9.30 Uhr bis 11.30 Uhr
dienstags:	16.00 Uhr bis 18.00 Uhr
mittwochs:	9.30 Uhr bis 11.30 Uhr
donnerstags:	16.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Ausleihgebühren:

Jahresgebühr für Erwachsene 8 €
 Die Ausleihe für Kinder und Jugendliche ist kostenlos
 Bei Nutzung der Onleihe beträgt die Jahresgebühr für alle Leser 12 €

Wir freuen uns, wenn Sie unsere vielfältigen Angebote nutzen.

Kakao mit großer Tradition: Unser Partner aus São Tomé

Der kleine Inselstaat São Tomé e Príncipe liegt vor der Küste Kameruns. Anfang des 20. Jahrhunderts war São Tomé der größte Kakaoproduzent auf der Welt. Bis heute ist Kakao das nahezu einzige Exportprodukt, die Stellung im Welthandel jedoch ist längst passé. Viele im Land hoffen auf die



Erdölförderung vor der Küste und vernachlässigen deshalb die Landwirtschaft. Entsprechend gering sind die Erträge und der Profit der Kleinbauern aus dem Kakaogeschäft. Trotz der einfachen Verarbeitungsanlagen für die Bohnen ist die Qualität schon seit dem ersten Kontakt zur GEPA sehr gut. Die Kakao-Kooperative CECAQ-11 wurde 2008 gegründet, um die Lage der Bauernfamilien zu verbessern. Die Mitglieder von CECAQ-11 nutzten die Chance, die ihnen der Faire Handel bot und engagierten sich sehr stark sowohl in der Kakao-Qualität als auch im Bio-Anbau.

Die Produzentinnen und Produzenten

Zu CECAQ-11 gehören 17 Genossenschaften. In Dörfern wie Quimpo können sich die Kleinbauern nur das Nötigste an Unterkünften und Kleidung leisten. Die Kinder können vier Jahre auf die Schule gehen; die weiterführende städtische Schule ist jedoch oft zu teuer. Die Kakaobäume stehen in den Wäldern rund um die Dörfer. Früher mussten die Bauern ihre Kakaobohnen direkt nach der Ernte zu Niedrigstpreisen an kommerzielle Zwischenhändler verkaufen. Durch den Einfluss des Fairen Handels fermentieren und trocknen sie heute selbst und exportieren sie über die Kooperative.



Demnächst im Eine-Welt-Laden Hamminkeln in der Molkereistraße

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag von 9.30 bis 12.30 Uhr,
Donnerstag auch von 15.00 bis 18.00 Uhr

Frauen auf dem niederrheinischen Jakobsweg

Die letzte Etappe! Von Worringen nach Köln

KATHOLISCHE
FRAUENGEMEINSCHAFT
DEUTSCHLANDS

kfd

*Leidenschaftlich
streben unser Leben*

Pünktlich um 9:00 Uhr fuhr unser Bus los mit 56 Frauen an Bord bis nach Worringen. Von dort wollten wir die letzte Strecke des Pilgerwegs zurücklegen!

Bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen ging es oft am Rhein entlang über Merkenich und Niehl. Es war ein schöner Weg, meistens entlang an Gärten, blühenden Feldern und viel Baumbeständen. Die Natur war endlich voll erwacht und sorgte für beste Laune.

Um die Mittagszeit machten wir Rast auf einem großen Kinderspielplatz, der am Rhein lag, schon in Sichtweite

auf unser Endziel Köln. Danach ging es schweigend weiter, was uns zur Ruhe kommen ließ und die schönen Rheinauen auf uns wirkten.

Doch etwas mehr oder weniger erschöpft, auch von der großen Wärme erreichten wir die Kirche

St. Ursula. Hier und nicht im Dom wollten wir auftanken und ein wenig bei uns selbst sein.

Wir beteten gemeinsam und ließen unsere Gedanken nochmal zurückschweifen bis in den März 2014 wo unser erster Pilgerweg in Kleve begann. Wir sind insgesamt neun Etappen gelaufen und haben über 180 km hinter uns gelassen. Einige, wenige haben sogar alle Touren mitgemacht!

Dankbar sein dafür, dass wir bis hierher gekommen sind und alles so gut geklappt hat. Aber auch mit einer gewissen Wehmut, dass es jetzt zu Ende ist. Christiane Kreienkamp ist für ihren Einsatz geehrt worden und ihr und all denjenigen, die an der Organisation und Umsetzung beteiligt waren, gebührt unser Dank.

Jetzt hatten wir noch etwas Zeit um uns in Köln aufzuhalten. Viele machten einen Abstecher in den ziemlich





vollen Kölner Dom, der eine große Anziehungskraft besitzt.

Zum Abschluss ein Eis, Kaffee oder Kölsch. Dann hieß es unabänderlich, es geht mit unserem Busfahrer, der uns wie jedesmal bestens gefahren hat, zurück nach Hause.

Wir haben aber die große Hoffnung, dass es eine Fortsetzung in dieser Form der Pilgerwanderung geben wird. „Gott sei Dank“

Renate Darmstädter-Buteweg



„Stifte machen Mädchen stark“

... heißt eine Aktion des Weltgebetsstages, an der sich die Frauengemeinschaft beteiligte.

Leere Stifte, eingetrocknete Textmarker oder auch Kugelschreiber sind für viele Menschen einfach nur Abfall und werden in den Müll geworfen. Aber für die Sammelaktion des Weltgebetsstages waren auch diese noch wertvoll.

Mit dem Recycling von ausgedienten Schreibutensilien wird ein Team aus Lehrerinnen und Psychologinnen in einem Flüchtlingscamp im Libanon unterstützt, das 200 syrischen Mädchen den Schulunterricht ermöglicht und so die Tür für eine bessere Zukunft öffnet. „Denn zum Stark-werden braucht es Bildung.“ Für 450 Stifte kann zum Beispiel ein Mädchen mit Schulmaterial ausgestattet werden.

Die fünf *kfd*-Gruppen unserer Pfarrei stellten in unseren Kirchen, im Kindergarten, beim Bäcker und an den Schulen einzelne Sammelbehälter auf.

Somit kamen unglaubliche 54,3 kg, ca. 5400 Stifte, zusammen. Vielen Dank an alle Spenderinnen und Spender!



Amtshandlungen in der Pfarrei

Taufen

Hayo Johannes Gerd Babenerd
 Jos Julius Bruckmann
 Eliano Grella
 Pauline de Baey
 Alima de Souza
 Karen de Souza
 Yannick de Souza
 Anni Heßling
 Johan Belting
 Phillip Bergmann
 Henri Winhuysen
 Frieda Herzog
 Lia-Sophie Pattberg
 Joy Bandmann
 Luise Evi Daniels
 Lena Frankowiak
 Damien Bergkemper
 Ilka Weidemann
 Franziska Hiltl
 Clara Hennig
 Filip Zimmermann
 Niels Siegfried Bernhard Stämmele
 Emil Schulten
 Jana Steenstra
 Fiete Löken
 Johan Wienand
 Philipp Böcker
 Leonard Bucker
 Lena Schneider
 Ben Goebel
 Mats Dräger

Romy Stroet
 Enie Heßling
 Heidi Heimann
 Frieda Scheper
 Paul Lunkwitz
 Henning Oostendorp
 Lia Heiliger
 Frieda Schulte-Drevenack
 Fine Thielkes
 Nick Steffens
 Charlotte Heming
 Henry Peters
 Magdalena Sofia Schröer
 Jannis Elija Eichler
 Leni Verdirk

Trauungen

Anna Tenhagen und André Schröer
 Karina Biendara und Manuel Höfer
 Jana Schmitz und Daniel Weniger
 Sara Diana Isabell Schulzek und Matthias Niemarkt
 Mary Busenius und Patrick Adams
 Sandra Tebbe und Patrick Nelskamp
 Gina Pillatz und Florian Karl Terhorst
 Elke Rohling und Heinrich Theodor Wolberg
 Eva Terhorst und Christoph Tenbusch
 Christina Perdun und Thomas Mertsch
 Laura Thiesing und Jan Martin Willing

Verstorbene

Elisabeth Johanna Schluse
 Angela Maria Terhorst
 Monika Hengstermann
 Erich Bernhard Grüneboom
 Maria Wilhelmine Klein-Hitpaß
 Werner Hermann Thiel
 Manfred Bernhard Hengstermann
 Elisabeth Maaß
 Hugo Gores
 Johanna Elisabeth Abelsmann
 Stefan Josef Lysikowski
 Gisbert Gertz
 Josef Franz Nienhaus
 Werner Alois Heisterkamp
 Heinz Günter Hüfing
 Gisela Van Nahmen
 Andrea Herschbach-Willing
 Hans Jürgen Gröning
 Agnes Maria Feldmann
 Elisabeth Lehmacher
 Horst Reiner Zander
 Elisabeth Maria Gores
 Rudolf Ising
 Hedwig Theodora Hoffmann
 Wilhelm Müller
 Maria Nießing
 Anna Johanna Bergkemper
 Eberhard Schulte
 Johanna Saalfeld
 Paul Johannes Knipping

Ursula Anni Pentzek
 Wolfgang Hubert Kaniuth
 Magdalena Maria Winder
 Hildegard Tebrügge
 Maria Theresia Isferding
 Bernhard Theodor Rottstegge
 Christine Geßner
 Manfred Gerhard Salemink
 Roswitha Elisabeth Gerlach
 Ulrich Mümken
 Marlies Tenié
 Franz Gerhard Bergerforth
 Alfons Emil Lohkamp-Schmitz
 Heinrich Ebbert
 Rolf Heinz Vinmans
 Christel Schumacher
 Hedwig Gerda Bastek
 Heinrich Terhorst
 Karl Angenendt
 Franz Johann Nienhaus
 Hermann Josef Heßling
 Maria Hassel
 Hermann Johann Bielefeld
 Hilde Katharina Bergkemper
 Margarete Gertrud Klein-Hitpaß
 Peter Hubert Theisen
 Josef Johann August Robeling
 Agnes Elisabeth Groß-Bölting
 Johannes Klötgen
 Werner Heinrich Schiewe

Karl Nelskamp
 Heinrich Johann Boland
 Aloysius Gerhard Schmitz
 Peter Ewald Nickel
 Theodor Grunden
 Klara Katharina Knipping
 Josef Johannes Hassel
 Marianne Hollenberg

Einladung zum Pfarrfest in Mehrhoog

Das diesjährige Pfarrfest der Pfarrei Maria Frieden findet am **8. Juli** in Mehrhoog statt. Es beginnt um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst im Zelt auf der Festwiese zwischen Schule und Kindergarten.

Zum Priesterjubiläum von Pastor Lamers werden eine Abordnung der historischen Schützenbruderschaft und Mitglieder seiner früheren Pfarrgemeinde aus Wachtendonk erwartet.

Auf dem Festplatz werden die KAB, kfd, Eine-Welt Gruppe, Messdiener, Männerchor, Kindertanzgruppe, Feuerwehr und Schützenverein vertreten sein. Verschiedene Stände sorgen für das leibliche Wohl der Gäste.

Der Pfarrfestausschuss Mehrhoog sowie die Vertreter der Gemeindeausschüsse aus Hamminkeln, Ringenberg, Dingden und Loikum laden hierzu herzlich ein.

Österliche Blumenpracht

Zur Osterzeit erstrahlte der Kirchplatz von Maria Himmelfahrt in leuchtender Blumenpracht und symbolisierte dadurch die Frohe Botschaft von Ostern.

*Idee für die Blumen: Christiane Kreienkamp
Pflanzung: Bernhard Becker und Kalla Kohlrausch*



Friedensgruß

Frieden. Peace. Paix. Pace. Pax. Spokój. Shalom. Jede Sprache hat ihr eigenes Wort. Alle Menschen sehnen sich danach. Niemand möchte das Gegenteil. Und dennoch: „Unfriede herrscht auf der Erde“, wie es in einem modernen Kirchenlied heißt. Um Frieden beten wir in jedem Gottesdienst. Bischöfe begrüßen die Gemeinde mit „Der Friede sei mit euch“. Und nicht zuletzt stand der Katholikentag vor einigen Wochen unter dem Leitmotto: „Suche Frieden“. Mancher Kritiker fand diesen Titel zu banal, zu einfach – und vielleicht auch zu offen formuliert. Aber: Wer sucht, der findet. Tausende haben gefunden. Das Treffen in Münster war nicht nur ein friedliches Miteinander, sondern hat eine klare Botschaft gesendet. Statt „Unfriede herrscht auf der Erde“: „Friede soll mit euch sein.“ Auch für unsere Pfarrgemeinde ist und bleibt der Name Programm. Maria Frieden ist ein Anspruch, an dem wir uns orientieren wollen. Wie im Kirchenlied: „Friede für alle Zeit.“

Der nächste Pfarrbrief erscheint zum Advent.

Redaktionsschluss: 31. Oktober 2018

Beiträge senden Sie bitte an:

pfarrbrief@mariafrieden-hamminkeln.de

IMPRESSUM

**Pfarrbrief der Katholischen Kirchengemeinde
Maria-Frieden in Hamminkeln**

Kontakt: Pfarrbüro Maria-Frieden
Am Wedem Hoven 1
46499 Hamminkeln-Dingden
Telefon: 02852/960809-110

Redaktion: Sandra Joosten, Ellen Schlütter, Lena Terhorst,
Ewald Bollmann, Norbert Neß, Michael Terhorst

Druck: D+L Printpartner GmbH, Bocholt

KATHOLISCHE

KIRCHEN
GEMEINDE
MARIA FRIEDEN
HAMMINKELN

KATHOLISCHE



**KIRCHEN
GEMEINDE**

MARIA FRIEDEN
HAMMINKELN